Kurzfilm im Unterricht

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gerade eine Beschleunigung erzielt, also eine «Zeitverkürzung», wenn deutlich zwischen zwei Einstellungen «Zeit herausgeschnitten» wurde: Es fliegt beispielsweise eine Frau von Paris nach New York; in der letzten Einstellung von Paris, sehen wir das Flugzeug in Orly abheben, und in der nächsten kommt die Frau bereits aus dem Flugzeug auf das Flughafengebäude in New York zu, d.h. dass zwischen diesen beiden Einstellungen die ganze Dauer des Fluges eben «herausgeschnitten» wurde. Der Film-Rhythmus wird, wie wir schon bei der Unterscheidung von Vertikal- und Horizontal-Montage gesehen haben, vorwiegend durch die wechselnde Länge von Einstellungen und Sequenzen erzeugt; er kann hektisch, schnell oder verhalten, langsam sein.

Das Resultat
der Montage ist der fertige Filmstreifen, allerdings noch ohne Ton, der nun noch im Kopierwerk in seine endgültige Fassung (mit allen Blenden usw.) gebracht und auf Rollen von etwa 300 Metern Zelluloid (bei 35-mm-Filmen) kopiert werden muss, damit der Film an den Klebstellen nicht mehr reissen kann. Urs Etter

KURZFILM IM UNTERRICHT

Die Veränderung des Friedrich W. aus U.

G: Spielfilm, s/w, 13 Min., 16 mm, Magnetton, keine Sprache
P: 2. Filmarbeitskurs, Kunstgewerbeschule Zürich, 1968
V: ZOOM, Dübendorf
R: Alex Jent
K: Otmar Schmid
D: Erwin Chugle Roth
P: Fr. 15.–

Kurzbesprechung
Ein junger Mann geht in die Stadt (Zürich). Er möchte an irgendeiner hübschen Ecke sein Sandwich essen. Dabei fällt ihm auf, wie langweilig die Welt doch ist, und er möchte sie auf seine Art wenigstens äusserlich etwas lustiger machen (verändern). Deshalb beginnt er eine Unterführung, den grossen Wagen eines korrekt angezogenen jungen Mannes, eine Frauenstatue in einer Anlage (wo er endlich sein Brötchen isst) und eine Parkbank mit einem drolligen weissen Ornament zu verzieren. Dann stellen ihn drei Strassenarbeiter, der Besitzer des tollen Wagens, der Parkwächter mit Hilfe der Polizei und führen ihn dem Richter vor. Im Gefängnis muss er mit andern Gefangenen zusammen eine Mauer anstreichen, was er wieder mit seinem lustigen Ornament besorgt. Der Schluss zeigt ein Familienbild im Gefängnis mit den fünf Gefangenen, dem Polizisten, dem Regisseur und dem Kameramann.

Detailanalyse
Der junge Mann, ein zufriedener, schnauzbärtiger Typ, hat gar nichts Auffälliges. Trotzdem ist er ein Aussenseiter. Nirgends finden wir ihn in einer echten Gemeinschaft. Er geht seinen Weg – bis zu seiner Verhaftung – allein. Die Veränderungen, die er der Welt angedeihen lassen möchte, sind harmlos. Trotzdem fühlt er sich offenbar eingespannt in eine genormte und starre Arbeitswelt. Das wird ausgedrückt durch die Musik, die ihn auf seinem Gang durch die Stadt begleitet. Es ist die – elektronisch erzeugte – Musik einer grossen Werkhalle. Begleitet von diesem Geräusch, geht er eigentlich ziellos mit seinem säuberlich in eine Zeitung eingepackten Sandwich durch die Stadt. Er ist gut erzogen und eingepasst, darum breitet er, bevor er sich auf den Rasen setzt, die Zeitung aus. Schliesslich kommt er ja auch aus einem lieblos genormten und sauber aufgeräumten Wohnbezirk.
Freudige Erregung ergreift ihn erst dort, wo er eine Veränderung anzubringen sähe – eine harmlose, aus der rein ästhetischen Langeweile herausführende Veränderung. Hier geht die genormte Musik über in einen fröhlichen Beat, der seine Taten begleitet. Diese malerischen Taten sind nicht mehr Film, sondern eine Serie von photographischen Schnappschüssen, wie sie etwa einem Polizeibericht beiliegen könnten.
Die geordnete und langweilige Gesellschaft, deren Reaktionen immer dazwischengeblendet werden, könnte einem der ersten Chaplinfilme entstammen. Die Szenen werden eingeleitet durch einen Sirenenton, eine Mischung aus Luftschutz- und Polizeisirene. Das lachhaft überspitzte Tempo der ruckweise laufenden Bilderfolge hat, vor allem in der Szene der um das Betonoval der offenen Radrennbahn rasenden Verfolger des harmlosen Malers, etwas Roboterhaftes an sich, das durch die Musik noch unterstrichen wird.
Dort, wo der Aussenseiter und die genormte Gesellschaft zusammenstossen, vermischen sich Vorstellung und Wirklichkeit. Jetzt erst, in dieser auf Paragraphen gedrillten Gesellschaft, kommt sich der junge Mann wirklich verloren vor. Vom als Individualität nie erkennbaren Richter mit Flammen angehaucht, wird er in ein Zuchthaus versenkt, und die Kamera belauscht ihn nun von oben in einer Zelle, die eher einem Spitalzimmer gleicht – weiss in weiss (auch er in schneeweisser Gefangenenkluft), sauber, keimfrei, steril. Dafür hallt der Gleichschritt einer Masse durch das Gebäude, der sich auf einen unverständlichen Befehl hin in Laufschritt verwandelt.
Gesprochen wird im Film fast gar nichts, und wenn, dann in einer unverständlichen, nicht existierenden, abgehackten, roboterhaften Sprache. Die Strassenarbeiter diskutieren bei Entdeckung des ersten «Verbrechens» (Bemalen einer Fussgängerunterführung) kurz und erregt miteinander, der Polizist erstattet dem Richter einen schnatternden Rapport. – Filmisch ist der Kurzfilm ein Lernstück, das gute Ansätze zeigt sowohl im Dramaturgischen wie in der Kamera. Roth spielt sehr natürlich und unbeschwert.

Deutung
Wie sich in der Diskussion mit einer Klasse Schwesternschülerinnen, einer Jugendgruppe und einer sehr gemischten Erwachsenengruppe gezeigt hat, ist eine Deutung recht schwierig. Soll gezeigt werden, dass in einer genormten Gesellschaft auch der harmlose Aussenseiter keine Chance hat, es sei denn im Gefängnis? Oder soll erklärt werden, dass wir alle in eine Norm eingespannt sind und uns nicht daraus befreien können? (Z. B. angedeutet im «Familienbild» im Gefängnis mit Regisseur und Kameramann.) Ist der wesentliche Zielpunkt die Gemeinschaftslosigkeit, die in Gegnerschaft umschlägt? Wird tatsächlich – wie von einem Erwachsenen gesagt wurde – unsere Ordnung lächerlich gemacht und ist der Film deshalb gefährlich?

Einsatzmöglichkeiten
Der Film eignet sich gut zu Diskussionen über: Der Einzelne und die Gesellschaft – Freiheit und Ordnung – Gesetz, Liebe und Gnade. Er ist nicht nur bei Jungen, sondern auch bei Älteren (und Eltern!!) sehr gut brauchbar. Peter Meyer

«Porträt eines Planeten»

Anfangs Mai zeichnet das Deutschschweizer Fernsehen im Kurtheater Baden Friedrich Dürrenmatts «Porträt eines Planeten» in der Inszenierung des Schauspielhauses Zürich auf. Es ist dies eine Koproduktion des Süddeutschen Rundfunks, Drittes Programm, und des Schweizer Fernsehens. Bildregie: Ettore Cella. Voraussichtliche Ausstrahlung: Herbst 1971.